

scheinen die Bruchwasserläufer im Herbst nicht allzu lange zu rasten. An dieser Stelle hätte der Leser eigentlich eine kurze Erörterung über Fragen der Rastplatztradition, „Zugwegtreue“ und über den etwaigen Sammelplatzcharakter des behandelten Gebietes erwartet. Somit bringt die Arbeit zwar einen guten Vergleich für Beobachter, die ähnliche Gebiete des deutschen Binnenlandes bearbeiten, wirft aber sonst kaum neue Problemstellungen auf. Der Hinweis auf das Fehlen von Bruchwasserläufern über Tage hinweg innerhalb der geschlossenen Zugzeit und in einem solch „guten“ Gebiet verdient aber besondere Beachtung. M. Harengerd

Kirsch, K.-W. (1966): Spornkiebitz (*Hoplopterus spinosus*) in Westfalen. Orn. Mitt. 18, S. 80.

Am 21. 6. 1964 beobachtete der Autor in der Nähe von Lünen (?) einen Steppenkiebitz. An der Richtigkeit der Artbestimmung ist sicherlich ein ernsthafter Zweifel unbegründet: Die Kennzeichen des Vogels sind zu charakteristisch, als daß irgendeine Verwechslung in Betracht gezogen werden müßte. (Über Stimmäußerungen dieses Kiebitzes wurde jedoch nichts erwähnt.) Was soll aber die Aussage, daß nach einer brieflichen Stellungnahme des „Bearbeiters von Limicolen der Landesavifauna Westfalens“, die Kirsch zu seiner Feststellung erbeten hatte, „der *Hoplopterus* für Dortmund und weitere Umgebung noch nicht nachgewiesen“ werden konnte? Bislang wurde die Art — soweit der Referent es überblicken kann — auf europäischem Boden noch niemals in größerer Entfernung von ihren erst 1960 und später entdeckten Brutplätzen im äußersten Nordosten Griechenlands (nämlich in Thrazien und an der Bucht von Saloniki) angetroffen, abgesehen von einer gelegentlichen Beobachtung in Bulgarien (s. J. f. Orn. 103: 49C/491). Die Angabe von Kirsch ist mithin innerhalb anderer Konturen zu sehen, als sie in seiner Mitteilung über die Beobachtung aufgezeichnet worden sind; und bevor dieser Nachweis in den Katalog der mitteleuropäischen Vogelwelt übernommen wird, müßten die Beobachtungsumstände doch noch klarer dargelegt sein, als es bis jetzt geschah. Im Hinblick auf den Termin kann der Fund schwerlich durch eine Prolongation des Frühjahrszuges erklärt werden; daß es sich bei dem „Irrgast“ aber dennoch um einen Wildvogel handelte, wirkt gar nicht so ausgeschlossen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an das Erscheinen eines Steppenkiebitzes in der Ruhraue südlich von Dortmund Mitte April 1963 (Orn. Mitt. 15:253). Auf die mit solchen Beobachtungen verknüpfte Problematik sollte sofort in dem jeweiligen Bericht mit größter Sorgfalt und mit genug Kritik eingegangen werden. Selbst ein Höchstmaß an Akribie dürfte dabei nicht zu der Furcht Anlaß geben, wegen der besonderen Genauigkeit (und des bei solcher Arbeitsweise geopferten Zeitaufwandes) als „pathologischer Perfektionist“ verspottet werden zu können. Der Ref. ist versucht, an dieser Stelle nochmals sein Bedauern über das Fehlen einer feldornithologischen Sektion in Deutschland auszudrücken, fürchtet jedoch, erneut ziemlich mißverstanden zu werden, wenn er dieses Anliegen, das sicher bald schon zu einem allgemein als unausweichlich betrachteten Erfordernis werden kann, nicht in besonders breiter Form (und illustriert durch eindrucksvolle Beispiele) darlegt. Me.

Lippens, Comte L. (1966): Grauganseinbürgerung in Belgien. Wild u. Hund 69, S. 409.

In Westflandern, bei Knokke, sind seit 1956 Graugänse angesiedelt worden; die Anzahl der in dem dortigen Vogelreservat oder seiner Umgegend „in vollständig freier Wildbahn“ brütenden Vögel betrage inzwischen rund 350. Das Mauser-

zentrum der hierher stammenden dies- und vorjährigen Gänse liege in Dänemark oder auch Holland; das gehe aus Ringfunden hervor. Andere bei Knokke aufgezogene Vögel seien in Schweden und in Frankreich geschossen worden. —

Ein entsprechendes Wiedereinbürgerungsvorhaben wird seit 1964 aber auch am Dümmer (in Freigehegen in Lehbruch und bei Hüde) und ganz neuerdings im Riddagshäuser Teichgebiet zu realisieren versucht (Wild u. H. 69, Nr. 10 [S. 382] bzw. 68, Nr. 16 [S. 606]). Es erscheint uns ziemlich wesentlich, auch hier auf jene „Importe“ aufmerksam zu machen, nicht etwa um im Zusammenhang mit diesem Beispiel in die Diskussion über „Faunenverfälschungen“, über den Wert oder Unwert solcher Ansiedlungsversuche einzuspringen, sondern um aus aktuellem Anlaß darauf hinzuweisen, wie wichtig die genaue Kenntnis von dererlei Neugründungen eines Tierbestandes ist: Nach dem Frosteinbruch Mitte Februar dieses Jahres hielten sich dreizehn Tage lang zwei Graugänse der östlichen Rasse (*Anser a. rubrirostris*) im mittleren Ruhrtal auf, zunächst gemeinsam mit einigen Vögeln der Nominatform (s. diese Zschr. 3: 24). Alle waren unberingt; und sie verhielten sich recht scheu. Der Abzug erfolgte ostwärts. Wolters meinte, die auf europäischem Boden bloß im östlichsten Rußland beheimateten Subspezies werde sich wohl kaum jemals in unseren Raum verfliegen (hier 3: 75). Der westfälische „Erstnachweis“ der östlichen Graugans könnte also den Verdacht auftauchen lassen, daß es sich dabei möglicherweise um „halbwilde“, um nach Nordwestdeutschland (oder auch in ein Nachbarland) eingeführte, hier durch Menschen angesiedelte, aber frei fliegende Vögel gehandelt hat. Über die Rassenzugehörigkeit der von Graf Lippens in Belgien und der von Herrn Bode am Dümmer betreuten Graugänse ist uns noch nichts Genaueres bekannt. Nach Niethammer, Kramer und Wolters (1964, Artenliste: S. 13) wurde *A. a. rubrirostris* in Deutschland nur ganz vereinzelt sicher beobachtet, zuletzt im „Herbst 1955 bei Braunschweig“.

Me.

Makatsch, W. (1966): Wir bestimmen die Vögel Europas (508 S., Illustrationen von K. Schulze †); Verlag J. Neumann-Neudamm/Melsungen. (Preis: 26,— MDN).

Wird zunächst nach dem Wert dieses als „Feldführer“ angelegten, ziemlich umfangreichen, aber dennoch einigermaßen handlich gebliebenen Bild- und Textbandes gefragt, so drängt sich sofort ein Vergleich mit seinem in der Bundesrepublik erschienenen Pendant auf, also mit dem erstmals 1954 in deutscher Sprache aufgelegten „Taschenbuch für Ornithologen und Naturfreunde über alle in Europa lebenden Vögel“ von R. Peterson, G. Mountfort und P. A. D. Hollom. Auf den ersten Blick frappiert die Ähnlichkeit von Form und Inhalt beider Werke in jeder Hinsicht: Sowohl in der Anlage und Zusammenstellung der Farbtafeln als besonders auch in der Gesamtkonzeption des Begleittextes, ebenso endlich in dessen Anordnung oder auch bereits im gewählten Titel und Format ist eine sicher nicht zufällige Ähnlichkeit zu bemerken. Und das bestimmt nicht nur deshalb, weil die ursprüngliche Zielsetzung der Autoren in diesem wie in jenem Falle die gleiche war. Vom Gesamteindruck her wird sich dem Betrachter beider Bände bei freier Assoziation fast zwangsläufig als erstes der Vergleich mit Vertretern von zwei sympatrischen Schwesterarten aufdrängen (und man ist versucht, in diesem Zusammenhang Charles Darwin zu zitieren: „Ist es zweifelhaft, daß diejenigen, welche irgendeinen, wenn auch noch so geringen Vorteil vor anderen voraushaben, die meiste Wahrscheinlichkeit besitzen, die anderen zu überdauern und wieder ihresgleichen hervorzubringen?“). Wegen dieser ganz ungewöhnlich weitgehenden Übereinstimmungen wird man bei Makatsch gleich